

## **Sophiologie im Überblick**

13. Mai 2025 \*Prof. Barbara Hallensleben

### **Die Kirche (Kapitel 7)**

Es gibt einen Werbespot für „Legoland“: Ein kleines Mädchen bastelt aus Legosteinen eine Welt, die dann auf einmal lebendig wird, sobald sie mit ihren Eltern eine Reise dorthin unternimmt. Am Ende stehen das Mädchen und seine Familie vor zwei immensen Bergen von Legosteinen, und das Mädchen bewegt darüber ein selbst gebasteltes Flugzeug.

Weshalb kann uns dieses Bild als Einleitung für Bulgakovs letztes Kapitel der Sophiologie dienen? Der bunte Haufen von Legosteinen ist das Standard-Weltbild des modernen Menschen: Die Welt ist ein ungeordneter, aber immerhin brauchbarer Haufen von Gestaltungsmaterial. Wenn sich dann die Intelligenz des Menschen „ans Werk“ macht, dann wird daraus eine Welt, die dann ganz mysteriös ins Leben tritt. In der Dissertation eines Juristen, die ich kürzlich rezensiert habe, formuliert er ein Gegenbild, das wie eine implizite Sophiologie klingt: Er stelle seinen Lesern die Grundfrage, „ob nämlich die Welt nach einem Ausspruch Heraklits einen wüst hingeschütteten Misthaufen aus zahllosen singulären Naturgegenständen, Prozessen und Handlungen darstellt, der durch die menschliche Vernunft in ein System von Kategorien und Begriffen gezwängt wird, oder ob der Welt bereits in sich eine rationale Ordnung zugrunde liegt – ob es sich also bei der Welt um ein Chaos handelt oder um einen Kosmos“ (Anton Löhmer, *Das voluntarium indirectum. Eine Untersuchung über das Doppelwirkungsprinzip und seine Anwendbarkeit in der Rechtsdogmatik*, Berlin 2024, 333).

Und wenn wir dann auch noch zum Thema der Kirche kommen wollen, brauchen wir nur eine leichte Umformulierung: ... ob die Welt ein Misthaufen von Individuen und Einzelakten ist, die man mit Hilfe einer Rechtsordnung und von vielen Pflichtenheften in einen arbeitsamen Ameisenhaufen verwandelt (wobei die Ameisen merkwürdigerweise ihre grandiose Ordnung ganz ohne Gesetzbuch und Polizisten finden ...) – oder ob sie die Gesamt der Zusammengehörigkeit in sich trägt, die immer neu entdeckt und ausgestaltet werden muss und kann. Damit wird nicht etwas geschaffen, was zuvor schlechthin nicht da war, sondern eine „reale Möglichkeit“ – mit Bulgakov gesprochen: die geschaffene Weisheit –, die bereits in den Dingen präsent ist und gleichsam „wartet“, in einer nicht technischen, sondern kulturstiftenden Weise zur Geltung gebracht.

Am Ende könnte man sogar die Lego-Reklame noch retten, denn die zwei bunten Haufen der Reklame sind kein unstrukturierter Misthaufen, sondern von Menschen mit dem Potential ausgestattet, auf kindgerechte Weise die Erfahrung des Gestaltens zu machen.

Eine letzte Variante stammt aus Giorgio Agambens Interpretation der Freundschaft. Am Ende zieht er die Bilanz: „In der Wahrnehmung des Existierens gibt es noch eine weitere, spezifisch menschliche Wahrnehmung, die die Form eines Mit-Wahrnehmens (*synaisthanesthai*) der Existenz des Freundes hat. Die Freundschaft ist die Instanz dieses Mit-Wahrnehmens der Existenz des Freundes im Wahrnehmen der eigenen Existenz. Das bedeutet jedoch, dass die Freundschaft auf eine ontologische und zugleich politische Ebene gehoben wird. Die Wahrnehmung des Seins ist ja immer schon geteilt und mit-geteilt, und Freundschaft bezeichnet eben dieses Mit-Teilen. Hierin liegt keinerlei Intersubjektivität – diese Chimäre der Moderne –, keine Relation zwischen Subjekten; vielmehr ist das Sein selbst geteilt, nicht identisch mit sich selbst, und das Ich und der Freund sind die beiden Seiten oder vielmehr die beiden Pole dieser Mit-Teilung“ (Giorgio Agamben, *Die Freundschaft*, Jahressgabe des Diaphanes-Verlags 2009/2010).

Szenenwechsel: In Deutschland publiziert der Dominikaner Mannes Dominikus Koster 1937 – also etwa zu derselben Zeit wie Bulgakov seine *Sophiologie* schreibt – seine Doktorarbeit: *Wesen und Natur der Kirche Christi*. Im Vorwort denkt er über das nach, was er sich vorgenommen hat:

„Dadurch steht die Lehre von der Kirche heute vor der doppelten Aufgabe, die natürliche Gemeinschaft für die inner- und außerhalb der Kirche Stehenden geistig zu retten – dabei hat sie die neuen Menschen- und Volks-Lehren zum Gegner – und vor der anderen, die theologische Erkenntnis der Kirche systematisch im Dienste dieser Kirche zu fördern und darzulegen. Hier tritt ihr nun eine überkommene, zu stark apologetische und teilweise fast nur juristische Betrachtung der Kirche mehr hindernd als fördernd in den Weg.

Die Lehre von der Kirche muss zum Retter des sozialen Menschen werden, und damit wird von selbst um des Heiles und der Wahrheit willen ein Teil des Glaubens in neuem Lichte sich zeigen und ein gutes Stück Natur, die zum Christentum mitgehört, gerettet.

Wovor gerettet? Vor der Verzweiflung, ob der Mensch überhaupt sozial ist. Denn viele glauben mit Recht, dass die menschliche Person als tätiges Wesen, das vom Verstand geleitet wird, so etwas wie eine Gemeinschaft im Kleinen ist. Die feste Überzeugung davon lässt sie trotzdem irre werden an den menschlichen Gemeinschaften, die so konstituiert scheinen, dass man den eigenen Verstand drangeben und aufhören muss, als persönliches tätiges Wesen zu gelten. Man muss seine ‚Seele‘ verlieren, da nur die Gemeinschaft Seele habe, eine Massen-, eine Volksseele, eine andere gibt es nicht, und diese Gemeinseele ist unsterblich. Das ist der alte Averroismus in neuester Auflage. Dieser ist noch viel schlimmer als der alte.

Und da fragen diese Menschen, denen diese Art natürlicher Gemeinschaft die Angst einjagt, personlos und sterblich zu sein wie das Tier, ob die Gemeinschaft der Kirche am Ende nicht auch personlos mache, ob zwar sie die Unsterblichkeit der Einzelseele lehre; ob sie nicht schließlich die menschliche Natur und Person mit dem naturgegebenen Sozialdrang, gerade zur Gewinnung der Vollendung der Person vernichte; ob Christus oder der hl. Geist oder das Papsttum nicht so etwas sei wie die eine christliche Seele: die Massen-, Christen-, Kirchenseele“ (Transkription aus dem Archiv in Walberberg).

Kurz zuvor hatte übrigens ein Mitbruder von Koster, Eberhard Welty, sein Dissertation in „politischen Wissenschaften“ in Köln unter dem Titel „Gemeinschaft und Einzelmensch. Eine sozial-metaphysische Untersuchung nach den Grundsätzen des hl. Thomas von Aquin“ fertiggestellt. Das Thema war für die damalige Zeit so aktuell und faszinierend, dass die Arbeit noch in demselben Jahr Neuauflagen erlebte (was heute bei einer Doktorarbeit so gut wie nie vorkommt ...!).

Wenn Sie in die katholische Soziallehre hineinschauen, dann gründet sie in denselben Prinzipien (und damit implizit in einer Sophiologie): Die Person steht im Zentrum des sozialen Denkens, aber die Person, die – wie bei Agamben – ihr Sein als geteiltes und mit-geteiltes Sein lebt. Daher sind die weiteren Prinzipien der Soziallehre: 1. Personalität · 2. Solidarität · 3. Subsidiarität · 4. Gemeinwohl · 5. Nachhaltigkeit. Sie alle sind Folgen der Annahme, dass unsere Welt Schöpfung und „geschaffene Weisheit“ ist, die wir bereits vor aller Besitzergreifung miteinander teilen. Nicht zuletzt die Solidarität, die daraus hervorgeht, schwindet zur Zeit in einer bedrohlichen Weise, wie ein Doktorand am Europa-Institut unserer Universität gerade anhand der europäischen Gesetzgebung nachweist.

Nun wird es Zeit, dass wir zu Bulgakov kommen, aber sein Kapitel fällt uns sozusagen wie eine reife Frucht in den Schoß: „Die Kirche“ steht am Ende seiner Einführung in die Sophiologie – nicht um abschließend alle frommen Überlegungen wieder institutionell zu domestizieren, sondern um zu zeigen, was die schönste Frucht einer sophianischen Weltanschauung ist: die Kirche.

Die kühnste Aussage steht gleich auf der ersten Seite des Kapitels, und es ist ein Zitat aus einer sehr frühen Schrift der Christenheit, in der es heißt:

„Brüder, im Schlafe erhielt ich eine Offenbarung von einem gar schönen Jüngling, der mir sagte: ‚was meinst du, wer die alte Frau war, von der du das Büchlein bekamst?‘ Ich sagte: ‚Die Sibylle‘. ‚Du irrst‘, versetzte er, ‚die ist es nicht‘. ‚Wer ist es denn?‘ fuhr ich fort. ‚Die Kirche‘ war seine Antwort. Ich sagte ihm: ‚Warum ist sie alt?‘ ‚Weil sie‘, antwortete er, ‚von allem zuerst gegründet wurde: deswegen ist sie alt, und ihretwegen wurde die Welt geschaffen“ (1. Gesichte, Zweites Gesicht, 4. Kapitel).

So oder so: Die Aussage ist erstaunlich. Sie spiegelt das Selbstbewusstsein der frühen Christen. Unweigerlich enthält Sie eine Vieldeutigkeit, die sorgfältig bedacht werden muss.

*Um der Kirche willen wurde die Welt erschaffen* – das kann bedeuten: Alle, die nicht formell zur Kirche (am besten noch zur katholischen Kirche) gehören, müssen in ihr den Sinn ihres Lebens und der Welt entdecken und sich ihr unterwerfen.

*Um der Kirche willen wurde die Welt erschaffen* – das bedeutet nach Bulgakov vielmehr: Die Kirche ist radikal für die Welt da. Sie macht offenbar, worin das höchste Potential der gesamten Wirklichkeit liegt, und sie stellt die Mittel zur Verfügung, um diese höchsten Möglichkeiten für alle zugänglich zu machen. Sie weiß dabei, dass sie selbst erst durch die aufmerksame, liebevolle Zuwendung zu *allem* ihre eigene Berufung entdecken und leben kann.

In Bulgakovs Worten: „Der Schöpfung und der Vergöttlichung nach ist die Welt eine werdende Sophia-Kirche, dabei stellt die Schöpfung die Vorbedingung, das *prius* für die Vergöttlichung dar, und die Vergöttlichung ist die Vollendung der Schöpfung. Gott hat die Welt erschaffen, um sie zu vergöttlichen, um für sie alles in allem zu werden (1 Kor 15,28). Und diese Verkirchlichung der Welt, die mit ihrer Vergöttlichung zusammenfällt, erfolgte in der Fleischwerdung des Logos und in der Herabkunft des Heiligen Geistes, in der dyadischen Offenbarung der beiden

offenbarenden Hypostasen, ungeteilt und unvermischt“ (101).

Typisch für eine sophiologische Sicht der Kirche ist die Gleichrangigkeit der christologischen und der pneumatologischen Bestimmung: Die Kirche ist ebenso „Leib Christi“ wie „Tempel des Heiligen Geistes“. Der Geist ist die Kraft der permanenten „Wandlung“ (*metabole*), die sich durch die Epiklese, die Herabru- fung des Heiligen Geistes vollzieht. Dadurch ergibt sich eine viel dynamischere Sicht des Lebens und Handelns der Kirche als durch die Kompetenzfrage, wer *in persona Christi capitis* handeln darf und wer nicht ...

Die Konsequenz ist nicht zuletzt eine Abkehr von einem rein anthropozentrischen Verständnis der Kirche: „Aufgrund des Gesagten darf man die Grenzen der Kirche nicht allein auf die menschliche Welt beschränken, sondern muss auch die mit dem Menschen verbundene Natur unbedingt darin einbeziehen. Mit dem menschlichen Sündenfall wurde diese Natur ‚der Vergänglichkeit unterworfen‘ (Röm 8,20), und mit der Verherrlichung des Menschen erwartet sie die ihre eigene Verherrlichung. Wenn man Elemente der Natur weihet (Wasser, Früchte, Gebäude usw.) und sie sozusagen in der Kraft des Heiligen Geistes vorläufig sophianisiert, ist das ein klares Zeichen für das Wirken der Kirche auch jenseits der Grenzen der menschlichen Welt. Es ist deren Vorbereitung auf die allumfassende Verklärung, auf das Erscheinen ‚eines neuen Himmels und einer neuen Erde‘, in denen die Gerechtigkeit wohnt (2 Petr 3,13; Offb 21,1)“ (103).

Auf diesem Hintergrund gibt es jedoch für Bulgakov eine echte, gute und unvermeidliche Menschenbezogenheit: „Die Wahrheit lautet: Der Mensch ist der Schöpfung gemäß tatsächlich Herr der Natur. Er ist berufen, die gesamte Schöp- fung zur Herrlichkeit Gottes zu führen, und wenn er in seinem Sündenfall Sklave der Geschöpfe wurde, so ist diese Sklaverei in Christus durch den Heiligen Geist überwunden. Die seelenlose Unterwerfung der Natur durch die Technik und im ‚eigenen Namen‘ verstärkt im Menschen das luziferische Prinzip. Es kann jedoch auch eine gute, wahrhafte Vermenschlichung der Natur geben, die im Namen Christi geschieht und zu den ‚Werken‘ gehört, die alle an Christus Glaubenden in seinem Namen tun sollen (Joh 14,12). In der Kirche und durch die Kirche kann die Beherrschung der Naturkräfte, die zur Zeit seelenlose Magie ist, zur christlichen Theurgie werden. Die Natur ist der periphere Leib des Menschen nach dem Bild der geschaffenen Sophia, die durch den Menschen aus dem ‚gestaltlosen‘ Element es *tohu-va-bohu* hervortritt“ (104).

Es ist eine heikle Grenzlinie zwischen der „Blütezeit des menschlichen Schaffens“

(105), die das Christentum hervorgerufen hat, und den Wegen „wahrhaft luziferischer und menschenvergötternder Versuchungen“ (105). Bulgakov wird nicht müde zu betonen: das „menschliche Schöpfertum – in Denken, Wissenschaft und Kunst – [ist] in seinen Grundlagen und Aufgaben sophianisch“ (106). Meine Forschungsassistentin Regula Zwahlen hat ihre Doktorarbeit über Bulgakov und Berdiaev mit dem Titel „Der Mensch – das revolutionäre Ebenbild Gottes“ versehen. Bulgakov formuliert:

„Ein *kirchliches* und gleichzeitig freies Schaffen mit Christus und in Christus, inspiriert von Gottes Geist – das ist es, was wir suchen und was unserer historischen Epoche aufgetragen ist. Es ist auch das Vermächtnis des Dogmas von Chalcedon von der Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur in Christus, und folglich auch in seiner Kirche, in der ganzen Fülle jeder der beiden Naturen. In seinem Schöpfertum muss der Mensch sich bis zur Fülle vermenschlichen, bevor dieses Zeitalter sich seinem Ende zuneigt. Es gibt die Fülle und Reife der Geschichte, die mit dem herannahenden eschatologischen Frühling eintritt, wenn die ‚Zweige (des Feigenbaumes) saftig werden und Blätter treiben‘“ (Mt 24,32). Im Menschen erkennt die Schöpfung sich selbst in ihrer Sophianität, die sie als Vernunft, als Logos der Schöpfung und als deren Schönheit wahrnimmt. Und zugleich erkennt der Mensch sich selbst als Ebenbild Gottes in seiner Sophianität. Die Reue für die Sünden und die Erlösung, die Christus schenkt, lähmen nicht, sondern befreien den Menschen in seinem Schöpfertum“ (106).

Um Koster eine Antwort zu geben, können wir mit Bulgakov formulieren: Das Soziale – das es nach Koster durch die Kirche zu retten gilt – „ist die werdende Sophianität der Menschheit in der Geschichte“ (107); „die göttliche Sophia wird sich in der geschaffenen Sophia voll verwirklichen“ (108). „Es gibt nur einen Gehalt: die schöpferisch bejahte, in Freiheit verwirklichte und in ihrer Verwirklichung für immer fortdauernde göttliche Sophia in der geschaffenen Sophia – die Kirche“ (110). Den Abschluss des Kapitels und des Buches bildet das Psalmwort:

*Alles hast du in Weisheit erschaffen (Ps 104,24).*

